

Schulbücher geben nicht genau das reale historische Geschehen wieder, sondern sind als „nationale Autobiographie“ (Wolfgang Jacobmeyer) ein spezifisches Mittel zur Vermittlung des staatlich gewünschten Geschichtsbildes und dienen damit zur allgemein-staatlichen Identitätsbildung. Diese Funktion von Schulbüchern wird in der vorliegenden Studie untersucht. Karol Sanojca greift ein Desiderat der an sich sehr umfangreichen Literatur zur Stereotypenforschung und zum Bildungswesen der Zwischenkriegszeit auf, indem er das in den Volksschulbüchern der Zwischenkriegszeit gezeichnete Bild der Nachbarländer Polens vor dem Hintergrund der jeweiligen Beziehungsgeschichte analysiert. Der Vf. legt hierbei den Fokus auf das Volksschulwesen (*szkola powszechna*), weil diese Schulform – zumindest theoretisch – alle Kinder im schulfähigen Alter erreichen sollte. Greift er in methodischer Hinsicht auf neuere Arbeiten der polnischen Stereotypenforschung zurück, so zieht S. neben Schulbüchern auch pädagogische Fachliteratur, Unterrichtsentwürfe und nicht zuletzt auch für die Schulkinder verfaßte Periodika wie den *Plomyk*, die teilweise als Schulbuchersatz und Ergänzung zu diesen genutzt wurden, als Quellenmaterial heran. Es gelingt ihm insgesamt, ein umfassendes, wenn auch leider nur rein deskriptives Bild der in den Volksschulen vermittelten Inhalte zu entwerfen.

Zunächst beschreibt der Vf. den Zustand des Volksschulwesens und die Rolle der Fächer Geschichte, polnische Sprache, Geographie und „Wissen über das zeitgenössische Polen“ in der Zwischenkriegszeit allgemein, um dann zunächst Deutschland und die deutsch-polnischen Beziehungen zu analysieren. Daran anschließend erörtert er zusammenfassend die „östliche Problematik“, ehe er die für den Unterricht weniger bedeutenden Beziehungen zu den südlichen Nachbarn und schließlich zu den baltischen Republiken behandelt. S. versteht „Nachbar“ leider nur aus der staatlichen Perspektive, so daß das Bild von den nationalen Minderheiten in Polen nur indirekt angedeutet wird. Zumindest als Exkurs wäre eine kurze Analyse des in den Schulbüchern vermittelten Bildes von den Juden, immerhin der zweitgrößten Minderheit, wünschenswert gewesen.

Der Vf. arbeitet deutlich heraus, wie sehr der Unterricht emotionalisierte Bilder von dem Nachbarn vermittelte, die sich aber in den 1920er und 1930er Jahren trotz der unterschiedlichen ideologischen Prämissen bezüglich der dem Bildungswesen zugedachten Aufgaben nicht wesentlich unterschieden. Daher trägt der vorliegende Band nicht nur zur Erforschung polnischer Stereotypen bei, sondern auch zur Geschichte des Bildungswesens in der Zweiten Republik.

Marburg/Lahn

Heidi Hein

Letzte Tage. Die Łódźer Getto-Chronik. Juni/Juli 1944. Hrsg. von Sascha Feuchert, Erwin Leibfried, Jörg Riecke, Julian Baranowski und Krystyna Radziszewska. (Schriftenreihe zur Łódźer Getto-Chronik.) Wallstein Verlag, Göttingen 2004. 256 S., 41 Abb. (€ 19,-)

„Keine Ausreise-Aufforderung, eine Ration, 1 Laib Brot – diese drei Fakten an einem Tag hatten die Kraft, das Getto glücklich zu machen. Mit einem Wort: ein goldener Samstag!“ Mit diesen Sätzen endet der Tagesbericht der sogenannten Łódźer „Getto-Chronik“ am 1. Juli 1944, geschrieben einen Monat vor der endgültigen Räumung des Gettos, in deren Folge fast alle noch verbliebenen Bewohner in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet wurden. Letztendlich erlebten nur etwa 870 von ursprünglich über 160 000 Menschen die Befreiung durch die Rote Armee im Januar 1945.

Der Chronik lag das Bestreben zugrunde, unter den Bedingungen der Zwangsgemeinschaft des Gettos die täglichen Ereignisse zusammenzutragen und in Form einer fortlaufenden Dokumentation festzuhalten. Geführt wurde diese Chronik von den Mitarbeitern des Archivs des Gettos, das zur Verwaltung des Vorsitzenden des Judenrates Mordechaj Chaim Rumkowski gehörte und auf dessen Initiative Ende 1940 gegründet worden war. Es handelt sich also mit anderen Worten um eine höchst wertvolle Quelle, welche die Geschehnisse im Getto Łódź von Anfang 1941 bis Ende Juli 1944 dokumentiert und somit

einen Blick auf die Lebensbedingungen und Reaktionen der Bewohner aus einer Innenperspektive ermöglicht.

Befremdlich erscheint angesichts dessen, daß die Chronik bislang von der Forschung kaum rezipiert worden ist und bis heute nur in Auszügen und mit starken Eingriffen von seiten der Hrsg. in publizierter Form vorliegt. Diese Randständigkeit der Chronik in der Historiographie muß als symptomatisch für den Umstand bezeichnet werden, daß die westliche Historiographie die Geschichte der Shoah weitgehend vor allem auf der Grundlage deutscher Dokumente geschrieben hat und somit in erster Linie aus der Sicht der Täter. Jüdische Quellen wurden hingegen bisher kaum rezipiert. Um so verdienstvoller ist daher das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Ernst-Ludwig-Chambré-Stiftung geförderte Projekt der Edition des gesamten Textes der Łódz-er Chronik, welche derzeit in Kooperation von der Gießener Arbeitsstelle Holocaustliteratur und dem Staatsarchiv Łódź vorbereitet wird und im kommenden Jahr erscheinen soll. Das hier zu rezensierende Buch stellt eine Vorabveröffentlichung dar, die anlässlich des 60. Jahrestages der Räumung des Gettos im vergangenen Jahr erschienen ist und die Tagesberichte der letzten beiden Monate bis zum Abbruch der Chronik enthält.

Eingeleitet wird der Band durch eine kompetente Einführung von Sascha Feuchert über die Geschichte des Łódz-er Gettos und den Entstehungskontext der Chronik sowie durch die sehr lesenswerten Überlegungen von Jörg Riecke über die Sprache der Chronikberichte. R. zeigt hierbei auf, wie sich die Lebensbedingungen des Gettos in der Sprache des Textes widerspiegeln und wie dessen Autoren bestrebt waren, durch die feste chronologische Form eine Normalität zu konstruieren, um so die alles andere als normale Ausnahmesituation der Zwangsgemeinschaft erträglich zu machen. Gleichzeitig verweist der teilweise feuilletonistische Schreibstil auf den Anspruch, Texte für spätere Leser nach der Welt des Gettos zu verfassen, und in diesem Sinne stellt die Chronik letztlich einen „Triumph jüdischen Überlebenswillens“ dar, wie F. zutreffend feststellt.

Die Lektüre der Tageseinträge der Chronik macht dann schnell deutlich, welche Erkenntnismöglichkeiten der Quellentypus Selbstzeugnisse des jüdischen Lebens bieten kann. Die täglichen Berichte über Lebensmittelrationen und Hunger, über Tuberkulose und Diphtherie vermitteln einen drastischen Einblick in die Lebensbedingungen der Menschen im Getto, in dem die Gefahr des Todes allgegenwärtig war; die Auswirkungen der nationalsozialistischen Politik werden am Beispiel konkreter Schicksale deutlich.

Diese Perspektive sollte nicht zuletzt mit der aktuellen Diskussion über die deutsche Ostforschung verknüpft werden, in deren Texten „die Juden“ in der Regel nur noch als quantitative und verschiebbare Größe auftauchen, obwohl Personen wie dem „Experten“ für das osteuropäische Judentum, Peter-Heinz Seraphim, die Lebensumstände im Getto aus eigener Anschauung bekannt waren. Die Chronik verdeutlicht demgegenüber, daß die Bewohner des Gettos eben keine anonyme und kollektiv handelnde Masse darstellten, die passiv ihr Schicksal erlitten hätte. Vielmehr werden trotz der knappen Berichtsform die verschiedenen Interpretations- und Handlungsformen der Menschen deutlich, die sehr individuell auf ihre Situation reagierten. Die Konfliktlinien verliefen hierbei auch zwischen den verschiedenen jüdischen Gruppierungen, wie die häufigen Suppenstreiks belegen, die von linken Gruppen wie dem Bund als Protest gegen die Politik Rumkowskis organisiert wurden. Gegenüber dem gemeinsamen Feind der deutschen Besatzungsmacht versuchten sich die Menschen trotz der Abriegelung des Gettos von der Außenwelt durch Maßnahmen wie einen in einem Kinderwagen improvisierten Gemüsegarten (*dziatka*) gegen den Hunger zu wehren und sich mittels illegal vorhandener Radios über den Kriegsverlauf zu informieren. Mit dem Wissen um den weiteren Gang der Geschichte ist es sehr bedrückend, daß gerade die letzten Tageseinträge vor der Räumung des Gettos angesichts des Näherrückens der Front in einem hoffnungsvolleren Ton verfaßt worden sind.

Insgesamt stellt das Buch eine Edition von außergewöhnlichem Quellenwert dar, die durch eine sorgfältige Textgestaltung sowie eine ansprechende Umsetzung durch den Wallstein-Verlag abgerundet wird und darüber hinaus zu einem sehr erschwinglichen Preis

auf den Markt kommt. Die überfällige Publikation der Łództer Chronik liegt offensichtlich in den richtigen Händen.

Mainz

Hans-Christian Petersen

* Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.de).

Andrzej Garlicki: Karuzela. Rzecz o Okrągłym Stole. [Karussell. Ein Traktat über den Runden Tisch.] Verlag Czytelnik. Warszawa 2004. 376 S.

Der Prozeß des Machtverlusts der Kommunisten in Polen im Jahr 1989 wird von den Historikern unterschiedlich bewertet. Für den Autor des hier besprochenen Bandes war der polnische „Runde Tisch“ ein „weltweit einmaliges Phänomen“, weil er es ermöglicht habe, ohne Blutvergießen von der kommunistischen Diktatur zu einer Demokratie überzugehen (S. 362). Dabei begaben sich mit der Entscheidung zu Gesprächen sowohl die Regierenden als auch die Opposition auf eine Fahrt, die gefährlich und deren Ausgang ungewiß war (aus diesem Grunde die Verwendung der – m.E. nicht ganz geglückten – Metapher des Karussells im Titel des Buches). Der Autor hat sich als Ziel gesetzt, die Denkprozesse aufzuzeigen, die bei den kommunistischen und den oppositionellen Eliten stattgefunden und die letztendlich Gespräche der einstigen Gegner ermöglicht haben (S. 361). Dabei stützt sich Andrzej Garlicki – neben den schon publizierten Quellen – auf die Bestände des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei und des Innenministeriums wie auch auf die Nachlässe von Jerzy Urban, Regierungssprecher in den 1980er Jahren, und Wiesław Górnicki, einem damaligen Berater Jaruzelskis.

Die eingangs formulierte These und das selbstgesteckte Ziel des Autors wurden nur teilweise belegt bzw. erfüllt. Die Arbeit konzentriert sich zum großen Teil auf die Darstellung der Überlegungen der staatlichen Seite im Zeitraum vom Ende 1986 bis Anfang 1989, wobei auf langen Strecken dem Leser wenig mehr als Zusammenfassungen der vom Autor gesichteten Dokumente geboten werden. Auch die These von der weltweiten Einmaligkeit des „Runden Tisches“ und der Ungewißheit des Ausgangs der Gespräche läßt sich schwer begründen, wenn man einerseits die vergleichbar friedlich verlaufenden Transformationen in anderen Ländern (z.B. in der Tschechoslowakei oder in Ungarn), andererseits die klar formulierten Vorabsprachen zwischen den beiden Gesprächsseiten in Polen in bezug auf die zentralen Machtpositionen (Jaruzelski als zukünftiger Staatspräsident, Beibehaltung der wichtigsten Ressorts durch die Kommunisten) vor Augen hat.

Die Bedeutung des Bandes liegt m.E. in der Auswertung der oben erwähnten und der Forschung bisher unbekannten Lagebeurteilungen der Regierungs- bzw. Parteikreise aus der Zeit vor dem „Runden Tisch“ (z.B. vom Januar 1988, S. 81, oder vom Dezember des gleichen Jahres, S. 189 f.), die ein Beweis dafür sind, daß die kommunistischen Machthaber ihren Einfluß im Parteiapparat und in der Bevölkerung richtig eingeschätzt haben.

Berlin – Frankfurt/Oder

Bernard Wiaderny

Joachim von Puttkamer: Schulalltag und nationale Integration in Ungarn. Slowaken, Rumänen und Siebenbürger Sachsen in der Auseinandersetzung mit der ungarischen Staatsidee 1867-1914. (Südosteuropäische Arbeiten, Bd. 115.) R. Oldenbourg Verlag. München 2003. 531 S., Kte. (€ 64,80.)

Welche Rolle spielte die Schule für die Konstruktion der Nation? Welche Funktionen waren ihr in dem multinationalen ungarischen Staat nach 1867 zugeordnet, unter welchen Voraussetzungen konnte sie an deren Realisierung gehen, und welche Wirkung erzielte sie tatsächlich, insbesondere in den von Slowaken, Siebenbürger Sachsen und Rumänen bewohnten Gebieten? Diesen Fragen geht Joachim von Puttkamer in seiner vorliegenden Monographie nach. Damit greift er ein Problem auf, das angesichts der fortdauernden Debatten um den Charakter der ungarischen Nationalitätenpolitik während des Dualismus,